

Predigt am 17.12.2006 (3. Advent Lj. C) – Lk 3,10-18

„Was sollen wir tun?“

„Die Kirche ist ganz stark, wenn es darum geht, die allgemeinen Prinzipien zu verkünden.“ So schätzte sie schon vor 40 Jahren der große Theologe **Karl Rahner** ein. *„Sie ist in unserer Gesellschaft heute konkurrenzlose Bannerträgerin für christliche und menschliche Werte.“* Das war einmal!- Was vermutlich geblieben ist?: *„Aber ihre epochale Schwäche besteht darin, daß sie dem einzelnen so wenig hilft, diese richtigen Prinzipien in konkrete Handlungsanweisungen zu übersetzen. Wir Prediger verkünden unseren Zuhörern viel Wahres und Richtiges, aber wir sind hilflos, wenn es um die alltägliche Gestaltung ihres Lebens in Beruf, Familie, Partnerschaft und Gemeinde geht.“* (zitiert nach: „Die Botschaft heute“ 10/2006)

Johannes, der Täufer, scheint nicht in dieser Verlegenheit gewesen zu sein. Auf die Frage: *„Was sollen wir tun?“* gibt er ganz konkrete Antworten. *„Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines dem, der keines hat.“* das ist zwar noch nicht die Ethik der „Bergpredigt“ Jesu, wo es heißt: *„Wenn dir einer den Mantel nehmen will, dann laß ihm auch das Hemd.“* Aber es ist der erste wichtige Schritt in diese Richtung. Die Worte des Täufers hören sich herb an und seine Bilderwelt ist radikal: *„...die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen.“* Seine Umkehrforderung aber ist ganz realistisch: Sein Verhalten ändern, heißt als erstes: Teilen lernen! Er verlangt nicht mehr als das, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Solidarität, Korrektheit, Geradlinigkeit, Gerechtigkeit. Meine Güte!: Wie froh wären wir, wenn wenigstens das die klare Übereinkunft der sog. „Werte“ in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik wäre.:Die sozialen Pflichten, das „Drei Punkte-Programm“ Johannes, des Täufers: Teilen, gerechtes Maß Halten, gewaltlos und anspruchslos Handeln.

Johannes überlegt mit jeder Gruppe seiner Zuhörer genau, was d’ran ist: Für alle gilt: Teilen lernen. Die Zöllner sollen sich nicht bereichern, die Soldaten sollen weder mißhandeln noch erpressen. Der erste Schritt, sein Verhalten zu ändern, ist meist nur klein, dafür tut er in der Regel am meisten weh.

„Leute, Zöllner und Soldaten“ sind die Adressaten seiner Bußpredigt. Christliche Ethik ist differenziert! Die Verantwortung eines Menschen wird durch seine Stellung in der Gesellschaft mitbestimmt. Die Prinzipien, um auf K. Rahner zurück zu kommen, wie die Zehn Gebote und die moralischen Grundsätze der Kirche, gelten zwar grundsätzlich für alle Christen, aber die konkreten Imperative in der Anwendung auf bestimmte Menschen und Situationen sind sehr verschieden. Von einem Mönch im Kloster ist ein anderes Gebetsleben verlangt als von einem gestressten Familienvater. Von einer Lehrerin oder einem Journalisten wird ein anderes christliches Bekenntnis in der Öffentlichkeit erwartet als von einer Hausfrau und Mutter im Lebenskreis ihrer Familie.

Früher artete dieses differenzierte ethische Denken zwar nicht selten in eine sterile „Kasuistik“ aus und führte zu einer entsprechend lebensfeindlichen Beichtpraxis, so als ob sich alle Einzelfälle schon vorab entscheiden und moralisch bewerten ließen. Aber die Grundidee hinter der Kasuistik (Anwendung eines allgemein gültigen sittlichen Grundsatzes auf den Einzelfall) ist, unvoreingenommen gesehen, eigentlich sehr menschenfreundlich und lebensnah, solange sie nicht spitzfindig und kleinlich wird. Johannes jedenfalls rechnet mit der Verschiedenheit der Lebens- und Berufserfahrung seiner Zuhörer und er trägt der besonderen Lage ihrer ethischen Möglichkeiten Rechnung. Er verurteilt und verteufelt sie nicht, wie es gerne die Pharisäer taten, - sondern fordert maßvoll den ersten möglichen, konkreten Schritt in die richtige Richtung.

Wird die Bußpredigt des Täufers Erfolg gehabt haben? Vermutlich und erfahrungsgemäß: Kaum! Die Zöllner werden weiter mehr verlangt haben, als sie

mussten. Schließlich war das ihre eigentlichen Einkünfte in einem ausgeklügelten Finanzsystem der Besatzungsmacht der Römer. Die Soldaten werden weiter mißhandelt und gemeutert haben; die Reichen werden weiter ihren Besitzstand zu wahren und zu mehren gewußt haben. Umkehrpredigt, Moralpredigt mag nahe liegen, aber sie reicht nicht aus. Mit Drohungen und Appellen wurde noch selten Verhalten nachhaltig verändert oder Mißstände beseitigt. Johannes scheint deutlich dieses Defizit zu spüren. Seine Selbsteinschätzung ist nüchtern: Seine Predigt rüttelt die Menschen zwar auf, aber wie lange wird das vorhalten. Wir lassen uns gerne einmal „den Kopf waschen“, um unser Gewissen zu beruhigen. Zerknirschung kann zum Ersatz von wirklicher Umkehr werden.

„Das Volk war voll Erwartung und alle überlegten im Stillen, ob Johannes. nicht vielleicht selbst der Messias sei. Er aber gab ihnen allen zur Antwort: ...Es kommt einer, der stärker – in Wahrheit hilfreicher - ist als ich...“

Johannes ist ehrlich genug, sich und seinen Predigthörern einzugestehen, daß seine noch so konkreten Forderungen nur an der Oberfläche bleiben, solange sich im Herzen des Menschen nichts ändert. Wir würden heute sagen: Solange sich die innere Einstellung des Menschen nicht ändert. Wie aber sollte das möglich sein?

„Ich taufe euch nur mit Wasser...“ Das meint mehr als: „Ich koche auch nur mit Wasser!“ Nein: Für den, der kommen wird, bin ich nur der „Vorläufer“. Deshalb ist auch seine Art und Weise, den Sündern „die Hölle heiß zu machen“ vorläufig. Diesen Vorlauf braucht es, aber dann: *„Es kommt einer....ER wird euch mit Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“*

Das ist der Unterschied bis heute geblieben! Es ist wie der Unterschied von Feuer und Wasser, der Unterschied zwischen der ethischen und religiösen Dimension des Menschen. Das Christentum ist, anders als der Islam und das Judentum, nicht in erster Linie eine moralische, sondern eine mystische Religion; anders als der Buddhismus in erster Linie keine asketische, sondern eine therapeutische Religion, wenn ich **Eugen Biser** recht verstanden habe. Erkenntnis des ethisch Richtigen und asketisches Ringen um Disziplin ist „Wasser“; „Feuer“ ist die von Gott her kommende Gnade, die uns von innen heraus verwandelt und zum Guten befähigt, es ist der Heilige Geist, der unserer Schwachheit aufhilft (Röm 8,26). Jesus übertrifft Johannes nicht in der Radikalität seiner Lebensweise und seiner Forderungen, sondern indem er das Feuer des Hl. Geistes hinzugibt, die Kraft des Glaubens und Vertrauens, der Verwurzelung in Gott, die dann von innen heraus unser Handeln verwandelt und beflügelt.

„Ich taufe euch nur mit Wasser...“ Jeder von uns bedarf zuerst einmal der Reinigung und „Psychohygiene“. Aber diese Reinigung reicht nicht aus. Hinzukommen muß die Läuterung im Feuer der göttlichen Gnade und die Beseelung mit dem Hl. Geist. Weihnachten kommt in Sicht: Gott wird Mensch, um uns wie ein Kind zum Guten zu verlocken und uns die Angst um uns selbst zu nehmen. Wir haben von ihm nichts zu befürchten, aber wir dürfen alles von Ihm erwarten. Wir werden nur menschlicher, wenn wir gottesfürchtiger werden; wir können uns nur wahrhaft ändern, wenn wir sein dürfen wie wir sind. Weil das so ist, kann der Apostel sagen: *„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!...Eure Güte werde allen Menschen bekannt!“* Unsere Güte ist jedoch nicht das Ergebnis unserer moralischen Anstrengung, sondern hat den anderen, den entscheidenden Grund in der Gnade Gottes, die uns entgegen kommt und die wir an uns geschehen lassen müssen: *„Der Herr ist nahe!“* Am letzten Sonntag ließen wir es uns noch deutlicher sagen: *„...Gott (!)ist es, der in Euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt.“* (Phil 2,13)